

Pakistan – Ekelhaft

Die Strecke von der iranisch – pakistanischen Grenze bis nach Quetta, entlang des afghanischen Grenzgebietes, gilt als gefährlich. Daher übernachteten wir nicht wie sonst draußen, sondern auf dem Gelände des Gästehaus des kleinen Städtchens Dalbandin. Den Weg zeigt uns ein junger Mann, der perfekt Englisch spricht. Er lädt uns zum Tee ein.

Nach dem Tee wollen wir in der Stadt Obst und Gemüse einkaufen.

„Deine Frau bleibt besser auf dem Gelände des Gästehauses, Frauen gehen hier nicht auf die Straße.“

„Das ist doch quatsch.“

„Ja, aber hier sind alle sehr ungebildet, sie kann mit kommen, aber besser sie bleibt hier. Hier ist Frauen jede Unterhaltung verboten. Frauen dürfen kein TV sehen und nicht Radio hören und ihr Haus nicht verlassen, nur als Tote.“

Sabine schreibt einen Einkaufszettel und wir machen uns auf den Weg. Das Zentrum ist vielleicht 200 Meter entfernt.

Tatsächlich, ich sehe keine einzige Frau, noch nicht mal in eine Burga verpackt.

Überall nur Männer mit langen Bärten und Kinder. Der Straßenverkehr ist völlig chaotisch, es scheint keine Regeln zu geben. Ich muss höllisch aufpassen, um nicht im selbigen zu enden.

Wir erreichen die Obst- und Gemüsestände. Es ekelt mich an. Die Trauben und Äpfel sind schwarz von Fliegen, genau wie die vergammelten Bananen. Der Händler wedelt mit der Hand und tausende von Fliegen erheben sich und geben den Blick frei auf angegammeltes Obst. Dazu ein Gestank von Fäkalien, der bei mir Brechreiz auslöst. Aber ich kann mich beherrschen. Unter den Marktständen fließt langsam das schwarze Abwasser in einer Rinne und verursacht den Gestank.

„Wir haben hier keine Kanalisation, viele Häuser haben keine Toilette. Nur die Häuser hier im Zentrum haben ein Klo.“

Das Abwasser und die Fäkalien fließen aus einem Rohr aus dem Haus direkt auf den Gehsteig und dann in einen offenen Graben an der Straße entlang.

Gelegentlich ist der Graben unterbrochen und die Gülle fließt direkt auf die Straße. Ich versuche diesem stinkendem Rinnsal so gut es geht auszuweichen, die Langbärtigen laufen in ihren Badeschlappen mittendurch. Ekelhaft.

Der Einkauf wird kürzer als gedacht, ich kaufe nur ein paar Kartoffeln und Eier.

An einem Baum haben Kinder eine kleine Katze mit einer Schlinge aus Schürsenkel um den Hals aufgehängt. Die Katze zappelt, kann sich aber nicht befreien. Die Kinder stehen zirka fünf Meter entfernt hinter einer Linie und werfen mit Steinen auf das Tier.

„Die spielen Steinigung.“

Nach ein paar Minuten zappelt die Katze nur noch bei Treffern.

Am nächsten Tag liegt die Kreatur tot auf dem Gehsteig und die Bärtigen laufen darüber hinweg. Wir laden unseren Führer, den jungen Pakistani zum Abendessen ein. Kartoffeln und Gemüse aus der Dose.

Er ist sehr gebildet, kann fast alle Nobelpreisträger aufzählen und hat von vielen deren Werke gelesen. Er studiert in Quetta Soziologie und Politik.

„Warum ist das Gebiet für uns so gefährlich?“, will ich wissen.

„Weil hier alle ungebildet und fanatisch sind. Die meisten gehören zur Volksgruppe der Taliban und leben in deren Strukturen. Gefährlich ist es für Ausländer immer dann, wenn es zu Fehlverhalten

kommt. So sind männlichen Ausländern schon zwangsweise auf offener Straße die langen Haare abgeschnitten worden, oder Frauen ohne Schleier mit Farbbeutel beschmissen worden. Gefährlich wird es auch, wenn nach dem Freitagsgebet der Mob aufgehetzt wird. So sind letztes Jahr die Hütten und Geschäfte der Hindus angezündet worden. Heute lebt die kleine Minderheit unter Polizeischutz am Rande der Stadt. Vor einigen Monaten sind Touristen erschossen worden wegen der Karikaturen in Dänemark, daraufhin wurden die europäischen Touristen von der Polizei vom Gästehaus ins Gefängnis gebracht und eingesperrt, auch Deutsche. Dem Mob hat man gesagt, man würde sie wegen der Karikaturen inhaftieren, in Wirklichkeit war es nur zu deren Schutz. Am nächsten Tag wurden sie zur Grenze eskortiert.“

„Aber in Pakistan ist die Religionsfreiheit im Gesetz verankert.“

„Ja, das Gesetz gilt vielleicht in Islamabad, aber nicht hier. Hier gilt was der Mullah sagt. Ich zum Beispiel bin kein Moslem. Ich bin ein Ungläubiger, das darf aber keiner wissen sonst bin ich am nächsten Tag tot. Gesteinigt wie die Katze.“

„Aber man wird denjenigen verurteilen!“

„Es wird keine Anzeige geben. Hier glaubt niemand, dass es Unrecht ist, einen ungläubigen umzubringen und wer Anzeige erstattet, ist der Nächste. Auch letztes Jahr, als viele Hindus mit Knüppel erschlagen oder erschossen wurden, gab es keine einzige Verurteilung.“

„Waffen gibt es hier zu kaufen?“

„Die Grenze zu Afghanistan ist nur wenige Kilometer. Dort und auch hier kannst du jede Waffe kaufen die es gibt, na ja Atombomben nicht, noch nicht. Wenn du willst kann ich dich zu einem Waffenmarkt führen. Die Taliban stammen hier aus diesem Gebiet, von daher gibt es viele verwandtschaftliche Beziehungen zwischen Pakistan und Afghanistan. Diese Beziehungen werden für den Schmuggel von Rauschgift und Waffen genutzt.“

„Die Regierung tut nichts dagegen?“

„Die Regierung hat andere Probleme. Die Amerikaner kennen die Beziehungen zwischen Pakistan und Afghanistan und wissen, das Bin Laden und sein Gefolge sich leicht nach Pakistan zurückziehen und verstecken kann.

Unser Präsident hatte die Wahl: Amerika als Feind oder sein Volk als Feind.

Wenn er jetzt auch noch den einträglichen Drogenschmuggel stören würde, kann er sich gleich selbst umbringen.“

„Und du bist ungläubig, wie kommt so etwas?“

„Ich bin aus der Art geschlagen, für mich sind Menschenrechte sehr wichtig und die Trennung von Religion und Staat, so wie bei euch in Deutschland. Ich glaube das es einen Gott gibt, aber mehr nicht. Vielleicht bin ich ein Jude, ich hätte gerne Kontakt zu einem Juden, aber hier wird wohl niemals ein Israeli her kommen.“

Karakorum. Auf dem Rückweg aus dem Karakorum-Gebirge finden wir keinen geeigneten Übernachtungsplatz und stehen auf einer kleinen Wiese dicht an der Straße.

Nachts werde ich durch ein leichtes Schaukeln wach. Jemand steigt auf die Trittstufe unserer Führerhauses. Sofort rast mein Puls und Adrenalin wird frei gesetzt. So sehr ich Spannung mag, aber nicht Nachts um drei.

Zwei Männer schleichen ums Auto und unterhalten sich flüsternd. Ich steige leise aus meinem Bett und bereite mich mit Pfefferspray und handlich kleiner Eisenstange auf die Party vor.

Sachte schiebe ich den Vorhang zwischen Aufbau und Führerhaus beiseite und sehe nach vorne ins

dunkel. Vor unserer Kuh steht ein Polizeiwagen mit Standlicht. Die beiden Männer entpuppen sich als Polizisten, die uns wohl entdeckt haben und uns nun bewachen. Ich gehe zurück ins Bett, doch an Schlaf ist nicht zu denken. Die Beiden hören Radio, dazwischen geht lautstark das Funkgerät und Autotüren werden geschlagen weil einer ständig pissen muss.

Sabine ist inzwischen auch wach und wir beschließen Kaffee zu kochen und weiter zu fahren.

Um vier starten wir die kleine Nachtfahrt. Wir kommen gut voran, es ist kein Verkehr unterwegs. Es regnet.

Die Dörfer, in denen tagsüber das bunte Leben stattfindet, scheinen verlassen, nur streunende Hunde laufen durch schlammige Straßen. Alles sieht noch trostloser aus als am Tag.

PickupAm Horizont zieht die Dämmerung auf und die Orte erwachen mit Leben.

Es wird heller, langsam können wir auch Dinge erkennen, die sich außerhalb unseres Scheinwerferlichts befinden.

In den Slums läuft Wasser durch die Papp- und Bretterbuden. Menschen hocken am Straßengraben und verrichten ihre Notdurft. Andere haben in Plastiktüten geschissen und werfen diese im Morgengrauen in den Straßengraben.

Kinder sammeln diese ein und waschen sie aus, um sie wieder an Markthändler zu verkaufen.

Der Regen nimmt zu und die stinkende Brühe aus dem Straßengraben mischt sich mit Altöl der Autowerkstätten und dem Blut frisch geschlachteter Wasserbüffel und Ziegen und fließt direkt über die Straßen und Plätze und verteilt sich im ganzen Ort.

Wir fahren vorbei an Hotels und Restaurants, wobei die Restaurants schäbige Bretterbuden sind und auf Feuer, das in einer Autofelge aus drei Baumstämmen entfacht wurde, Tee, Kaffee und Suppe gekocht oder Brot gebacken wird.

Wir fahren vorbei an der Bretterbude mit dem Namen „Hotel California“, vorbei am „Sweet Dream“ am „Relax“ und am „Connection“. Das „Sunrise“ ist keine Bretterbude, sondern eine rostige Wellblechhütte, bietet sich aber auch als Hotel mit „Fullservice“ an.

Die ersten Gäste kommen zum Frühstück in Badelatschen durch die Gülle gelaufen. Die frisch geschlachteten Tiere hängen am Straßenrand und werden mit der von mir aufgewirbelten Güllegischt eingenebelt, während ich den Spalt meines Seitenfensters schließe, damit auch ja kein Tropfelchen ins Fahrzeuginnere gelangen kann.

„Die bringen sich doch um“, meint Sabine, aber keine Angst, die Bevölkerung verdoppelt sich alle 23 Jahre.

Jodpur

Steigt man von der Festung jedoch hinab in die engen Gassen, wird einem ganz anders. Müll und Unrat häuft sich in den Gassen. Es stinkt. Fliegenschwärme sitzen auf den Bettlern und kleinen Kindern. Kanalisation gibt es keine. Fäkalien fließen offen in kleinen Gräben an den Häusern lang. In der Stadt verrichten Menschen über diesen Rinnsalen ihre Notdurft.

Unser erster Eindruck ist: dreckig, stinkend, verwaorlost, eklig, obwohl wir inzwischen wirklich einiges gewohnt sind.

Wie kann das sein, dass gerade die Stadt, in der viele der höchsten Kaste leben, so negativ auffällt. Die Antwort erhalten wir von Deutschen, die hier seit drei Jahren leben und ein kleines Restaurant aufbauen.

„Das Kastensystem ist streng geordnet. Es schreibt sogar vor, welche Arbeiten ausgeführt werden dürfen und welche nicht. Den Brahmanen, also der obersten Kaste, ist es untersagt andere zu bedienen, zu fegen oder Müll zu entsorgen.

muell

Das ist niedere Arbeit für die unteren Kasten. Nur das die Brahmanen heute kein hohes Einkommen mehr haben und niemanden bezahlen können, der ihnen den Dreck wegräumt. Und so gehen die Könige langsam im Dreck unter. Heute sind die mittleren und unteren Kasten die wohlhabenderen, denn diese dürfen arbeiten. Ein Brahmane würde nie bei uns im Restaurant als Kellner oder Koch anfangen.

Höchstens selbst ein Geschäft eröffnen, und das endet wie viele hier. Der Brahmane sitzt im Müll hinter seiner oft leeren Kasse.“

Jetzt kann ich verstehen, dass hier keiner den Müll wegräumt, ich würde doch auch nicht meine Chance aufs Paradies durch Arbeit verspielen. Dann lieber die paar Jahrzehnte in der Scheiße sitzen. Sabine meinte: „Normalerweise müsstest du das mal fotografieren, das glaubt doch sonst keiner, wie das hier aussieht.“

Okay, ich nehme den Deckel vom Objektiv und fokussiere auf den Müll, dann auf die fliegenübersäten Essensreste, dann ein Bild von den Fäkalien, dann ist mir schlecht.

Schade, dass ich euch keine Geruchsprobe mitbringen kann. Aber vielleicht gibt es in der Parfümerie „Der Duft Indiens“, da könnt ihr mal dran riechen und hoffen, dass es auch wirklich der original Duft ist, so leicht süßlich.

Kollisionskurs

Nichts wie raus aus Katmandu. Vorbei an brennenden Autoreifen und protestierenden Jugendlichen. Wieder einmal ist ein Streik ausgerufen, der dritte in einer Woche.

Die zweispurige Fahrbahn verengt sich auf eine Spur. Das heißt aber nicht das man sich jetzt schön im Reißverschlussverfahren arrangiert, sondern jeder kämpft für sich. Jeder Zentimeter zählt. Wir, aber nicht nur wir, fahren einfach auf dem staubigen Seitenstreifen weiter, so lange es geht. Aber nach ein paar hundert Meter ist definitiv nur noch eine Spur verfügbar.

Ich will von dem Seitenstreifen wieder auf die Teerfahrbahn, rechts neben mir (Linksverkehr) der Pkw will mich einfach nicht reinlassen. Ich fahre mit einem Rad im Graben und mit dem Anderen in etwa in der Mitte der Teerfahrbahn. Er fährt etwa in der Mitte der Fahrbahn und mit dem anderen Rad auf der Gegenfahrbahn. Der Gegenverkehr weicht in den Graben aus. Kein Grund zur Sorge, das ist völlig normal hier. Wir fahren wegen des Rückstaus Schritttempo und es ist abzusehen, das der Pkw in den nächsten einhundert Metern nachgeben muss, sonst endet es in einem Crash. Er ist starrsinnig, ich bin es auch. Er hält den Kollisionskurs bei, gibt einfach nicht nach, ich auch nicht, warum auch? Mein Reifen ist schließlich so groß ist wie sein ganzes Auto.

CrashSelbst im letzten Moment ist er nicht bereit nachzugeben, fährt sich lieber das Auto zu Schrott. Na gut kann er haben.

Raaatsch – wir stehen Seite an Seite. In dem Auto waren drei Männer, die nun wild gestikulierend vor unserem Deutz stehen. Hinter uns wird gehupt, die Straße ist jetzt völlig dicht. Im Nu ist eine riesige Menschenmenge um uns versammelt. Zwei Verkehrspolizisten kommen von der nahegelegenen Kreuzung gelaufen. Alle diskutieren lautstark. Ich wundere mich, denn wir haben

bisher viele Unfälle gesehen, die immer ganz einfach geregelt werden: Man tauscht zwei – drei Minuten lang Höflichkeitsfloskeln oder ähnliches aus (keine Adressen) und trennt sich dann mit Vollgas. Seit dem Iran ist das gängige Praxis. Und das selbst bei deutlichen Blechschäden. Ich warte drei Minuten ab und frage, ob ich fahren kann. Der Polizist befiehlt die Straße frei zu machen und ein paar Meter weiter in eine Ausbuchtung zu halten. Mein Gegner behauptet tatsächlich, ich hätte ihn auf dem Seitenstreifen überholt, während er auf der richtigen Fahrspur fuhr und dann hätte ich ihn gerammt. Nun will er Geld für seinen zerkratzten Lack. Dabei habe ich ihn so sachte berührt wie ich nur konnte, es war mehr ein streicheln, fast liebevoll, das noch nicht mal eine Beule zu sehen ist. Meine Version lautet anders: Ich bin äußerst links gefahren und er hat mich überholt, dabei kam er immer weiter rüber zu mir, bis ich keine Möglichkeit mehr hatte noch weiter nach links zu fahren. Mein Reifen ist jetzt von seinem Auto schmutzig und für die Wäsche will ich umgerechnet 10 Euro von ihm, oder ich lasse meinen Deutz in Deutschland waschen und schicke ihm die Rechnung und die Wagenwäsche wird teurer als seine ganze Lackierung. Das mit den zehn Euro war als Spaß gemeint, bringt ihn aber sofort wieder auf die Palme.

Ein Student entschuldigt sich bei mir für die Probleme die ich habe. (Dabei habe ich zu meinen Problemen ja einen erheblichen Anteil beigetragen.) Seine Landsleute hätten keine Zivilisation und wollten jetzt Geld rausschlagen. (Genau wie ich.) Für mich ist die Sache klar: Jeder trägt die Schuld zur Hälfte, das bedeutet jeder trägt seinen Schaden. Er lässt seinen Wagen neu lackieren und ich meine Reifen abwaschen.

Der Student fragt in die Menge, wer den Hergang gesehen hat, es melden sich einige. Wer war beim Crash vorne. Ganz klar ich war eine Stoßstangenlänge weiter vorne, das bezeugen alle. Damit ist die Schuldfrage geklärt: Ich bin völlig unschuldig. Hätte ich selbst nicht gedacht. Ich bedanke mich bei dem Studenten und den Zeugen und denke jetzt sei alles klar.

Doch der nette Student rät mir: „Sei vorsichtig, wenn er den Polizisten Geld gibst bist du schuld.“ Ich stehe etwas abseits, der Student drängt sich durch die Menschenmenge zu den Polizisten, die immer noch mit dem Schuldigen diskutieren. Er sagt ihnen, dass es mindestens 20 Zeugen gibt, die gesehen haben das ich vorne war und er von hinten kam. Kurze Zeit später kommen die Polizisten zu mir und erklären, dass es in Nepal nicht üblich ist, das der Unfallgegner die Reifenwäsche zahlt. Okay, ich verzichte auf die zehn Euro und wir können fahren.

Wir haben uns oft in Nepal gewundert, das selbst bei kleinsten Unfällen sofort eine Menschenmenge sich versammelt und teilweise sogar wegen einem umgefallenen Moped die Straße völlig blockiert ist.

Am Abend lernen wir einen gebildeten Nepali kennen, ihm erzähle ich die Geschichte und frage: „Wie kann es sein, das wenn 20 Zeugen den Unfallhergang eindeutig schildern, die Polizisten Geld nehmen und die Tatsachen verdrehen können.“

„Die Polizisten nehmen Geld und sagen dann, dass man mit zur Wache kommen muss, dort würde die Sache protokolliert. Auf der Wache gibt es dann keine Zeugen mehr, oder nur noch Bestochene und die Geschichte sieht dann ganz anders aus. Das ist normal in Nepal. Deswegen ist die Menschenmenge auch so wichtig, die Sache muss sofort geklärt werden, niemals auf der Wache. So wie bei euch in Deutschland, das man die Menschenmenge auffordert weiter zu gehen wäre hier undenkbar. Hier braucht man die Öffentlichkeit wegen der Korruption in den Amtsstuben.“

und dann war da noch
Ratz & Rübe alias Pontifex Ratzinger
der bislang einzige im Vorruhestand

Unser Papst Ratzinger macht uns das Leben schwer, oder
Dummheit trifft Gewalt

Wir sind noch nicht in der Türkei, noch nicht richtig in moslemischen Ländern, wenn auch in
Bosnien einige Moscheen rumstehen und schon fällt uns der Papst in den Rücken.

Den Karikaturen-Streit und die Reaktionen hat Herr Ratzinger wohl nicht mit bekommen. Hat wohl
noch nie mitbekommen, das muslimische geistliche Führer etwas fehl interpretieren. Was bekommt
der Papst von der Welt überhaupt mit? Warum hat der keine Berater?

Jetzt will er allen erzählen, er hätte die Möglichkeit, dass sein Zitat aus dem Sinnverständnis gelöst
wird und zu Fehl-Interpretationen führen könne, nicht bedacht.

Was ist das für ein Papst, der keine zwei Schritte im Voraus denkt oder denken kann?

Aber wenn er so naiv und dumm wäre, wie er vorgibt, dann wäre er nicht Papst geworden. Also
doch Berechnung?

Oder hat der Herr Ratzinger noch nicht begriffen, dass er keine Vorlesungen an der UNI mehr hält
sondern nun unfehlbar zu sein hat.

Der Unfehlbare macht nun uns persönlich das Leben ein Stück schwerer.

Egal, ich werde mich auf die Diskussionen im Nahen-Osten einstellen. In Ägypten, Jordanien und
Syrien musste ich mir im Frühjahr anhören, das die Juden mit dem CAI gemeinsam das World-
Trade-Center zerstörten, das die Karikaturen in Dänemark von Juden gezeichnet und der
Chefredakteur ebenfalls ein Jude sei, zumindest seien die Zeichnungen von Juden in Auftrag
gegeben und bezahlt worden. Und die Vogelgrippe: Natürlich jüdische Forscher in amerikanischen
Labors.

Ich werde leugnen das der Papst Deutscher ist. Ich werde behaupten der Papst sei Däne, oder gar
ein Jude, aber zumindest ist er von den Juden für die Rede bezahlt worden.

Aber wahrscheinlich wird es genau das sein, was man mir die Araber in den nächsten Tagen
beibringen wollen.

Sollte der Papst mit seinem Zitat nur die Frage „Wie haltet ihr es in eurer Religion mit der Gewalt?“
an die Muslime gerichtet haben, dann bekommt er jetzt die deutliche Antwort.

Papstpuppen werden im Irak verbrannt, in Somalia wird eine katholische Krankenschwester
erschossen und in der arabischen Welt werden Plakate mit der Aufschrift „Kreuzigt den Papst“
aufgehängt.